

# Der rote Bajazzo [Fortsetzung]

Autor(en): **Tschirikow, Eugen**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **4 (1928)**

Heft 40

PDF erstellt am: **16.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-834087>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



# DER RÖTLE

# ROMAN VON EUGEN TSCHIRIKOW

# BAJAZZLO

AUTORISIERTE ÜBERSETZUNG AUS DEM RUSSISCHEN VON R. CANDREIA

(Nachdruck verboten)

8

Nun begann eine neue Folter: das Warten, daß «es» geschehe. Geschehen kann es jede Minute, darum muß sie jeden Augenblick bereit sein, auf diesen Augenblick lauern, angespannt wachsam sein. Schritte, Stimmen, jedes Geräusch hinter der Tür, zuweilen selbst das Rascheln des eigenen Seidenrockes wirkten wie ein elektrischer Schlag auf den ganzen Organismus, Körper und Seele. Alle Laute erschienen verdächtig, riefen die Anspannung des Nervensystems und aller Muskeln hervor. Einigemal öffnete die Tür sich: eine Tasse Kaffee wurde gebracht, dann das Mittagessen, wieder Kaffee mit Butter und Weißbrot. Und jedesmal war es eine Nervenschütterung. Sie berührte nichts: Morphium kann darunter gemischt sein, um etwas Schändliches zu begehen. Und so ging es den ganzen Tag. Gegen Abend sah sie Murawjew noch einmal. Das war der allerfurchtbarste Moment, und die unter das Kissen gestreckte Hand Helenas preßte die ganze Zeit den Flaschenhals zusammen, während die Augen angespannt jede Bewegung des Feindes verfolgten. Wieder erschien, wie auch das erstemal, zuerst der furchtbare Asiate und erst hinter ihm Murawjew, doch diesmal trat Murawjew ins Kuppel und die Tür schloß sich hinter ihm. Die Feinde blieben Antlitz in Antlitz.

«Wie fühlen Sie sich? Warum verweigern Sie die Speise?»

«Ich... fühle mich... vortrefflich!» entgegnete Helena keuchend, unverwandt auf den neben dem Waschtisch stehenden Murawjew blickend und den Flaschenhals fest zusammenrückend.

«Sie sehen auf mich mit so viel Haß... Doch wenn sie wüßten, was in meiner Seele vorgeht!»

«Nun beginnt es...», dachte Helena und über ihre Lippen glitt ein kaum merkliches seltsames Schlangelächeln.

«Ich weiß... schenken Sie sich die Einleitung.»

«Sie täuschen sich... Einmal werden Sie sich davon überzeugen... Ich besitze nur einen Wunsch: Ihnen das Leben zu erhalten...»

Einige Sekunden angespannten Schweigens. Murawjew stand mit gesenktem Haupt. Helena atmete schwer und stoßweise.

«Beruhigen Sie sich... Erschrecken Sie nicht, wenn Sie den Zug verlassen müssen! Das ist alles, was ich Ihnen sagen wollte.»

Murawjew nickte mit dem Kopf und ging hinaus. Die Tür schloß sich. Dort hinter der Tür ließ sich die Stimme Murawjews noch vernehmen, streng, herrisch, befehlerisch, gar nicht die gleiche Stimme, die eben erst sanft und freundlich im Kuppel erklungen war... Dieses kurze tête-à-tête mit Murawjew hatte von Helena eine solche Nervenanspannung erfordert, daß sie, nachdem es beendet war, sich kraftlos auf das Kissen niederließ und von neuem in Schlummer fiel, indem sie fortfuhr, den Flaschenhals zusammenzudrücken.

Eine Stunde später, als der Zug an einer großen Station hielt, weckte man sie. Seltsam, dieses Mal rief das keinerlei Furcht oder Verdacht in ihr wach. Wieder zeigte sich gleichgültige Apathie für alles

auf der Welt. Einerlei! Der Verstand weigerte sich, zu verstehen, was mit ihr und um sie geschah.

Die endlose Nacht dauerte fort: die Nacht im Kuppel und die Nacht über der Erde. Der Himmel glitzerte voll Sterne, als man sie in den Zug gejagt hatte, und glitzerte ebenso jetzt, da man sie aus dem Käfig hinausgeführt hatte. Und im Bewußtsein gab es keine Zeit und keinen Raum. Als wäre alles stehen geblieben und auf der Stelle erstarrt. Es interessierten sie nicht die sie umgebenden Leute, ihr lakonisches Gespräch, die Flammen in den Fenstern und in den Laternen, denen sie begegnete, der Wartsaal, in dem sie sitzen und auf etwas warten mußte unter der Aufsicht des gebräunten Menschen in hoher Pelzmütze und mit Dolchen, der die Augäpfel wild rollte, an ein scheues Pferd erinnernd. Das alles war

ringsherum stehen Bauern und besprechen etwas leise.

«Steig, bitte, aus!»

Sie steigt aus. Ein Dorfplatz. Nebenan Bauernhütten. Eine weiße Kirche glänzt in der untergehenden Sonne, es blitzen im rosigen Widerschein die Fensterscheiben, eine Pfütze. Irgendwo brüllt laut eine Kuh. Lange hielt man sie in einer Bauernhütte mit Fliegen und Küchenschaben. Sie bekam Hunger: es roch in der Hütte nach gebackenem Schwarzbrot. Ein Weib brachte Milch. Der Unbekannte, der sich schweigsam in eine Ecke des Automobils gedrückt hatte, erwies sich als bekannt: ein kleines, flinkes, verschmitztes, kraushaariges Männchen. Irgendwo hatte sie ihn gesehen. Hält sich wie ein Gentleman. Gleicht einem buntfarbigem Hähnchen,

bläst sich auf. Er brachte ein Köfferchen und begann sie mit Schinken und Sardinen zu bewirten. Sie saßen am Tisch wie alte Bekannte. Gegen Abend jagte ein neues Automobil heran. Sie fuhren weiter. Als es dunkelte, erreichten sie irgendeine große Stadt: Helena erkannte es am Lärm, am Gemurmel, Gerassel und der ununterbrochenen Bewegung der Lichter. Endlich kamen sie in eine verhältnismäßig stillere Gegend und hielten. Karapet reichte Helena ein dunkles Tuch und sie begriff mit Mühe, daß sie die Augen verbinden müsse. «Erschießt mich so! Ich brauche keine Binde!» rief Helena aus, doch als Karapet, das Tuch entziehend, ihr selbst die Augen verbinden wollte, stieß sie seine Hand zurück und legte sich selbst die Binde um.

Man führte sie aus dem Automobil heraus und, ihren Arm ergreifend, weiter. Eine Treppe, eine Tür, unter den Füßen glattes Parkett, schallende Gänge, dann wieder eine Treppe, wieder glattes Parkett, wieder eine lange steile Treppe...

Man ahnte ein Riesengebäude, hoch, geräumig: lange gingen sie, über viele Treppen, die Schritte hallten laut wider, oft von einem Echo in der Höhe begleitet. Der Gedanke tauchte auf: das ist — Moskau, das Gebäude der «Hauptscheka»... Also die letzte Etappe aller Nöte!

Sie blieben stehen. Mit einem Klang öffnete sich das Schloss. Dahinter ertönte eine greisenhafte Frauenstimme:

«Macht Licht!»

Wahrscheinlich ist das die Aufseherin.

«Geh weiter!»

Sie machte einen Schritt, leicht über die Schwelle stolpernd. Hinter ihr fiel die Tür zu. Jemand faßte sie weich unter den Arm und führte sie. Wieder eine Türschwelle. Durch die Binde fühlt sie Licht. «Nimm doch die Binde ab!» sprach mit einem Seufzer die greisenhafte Frauenstimme. Helena zog die Binde von den Augen und fuhr zusammen, als sie neben sich eine schwarzgekleidete alte Frau erblickte. Sie sieht wie der Tod aus...

«Nun, hier wirst du vorläufig wohnen...»

Helena sah sich erstaunt um. Es gleicht so gar nicht einem Gefängnis. Eine kleine Mansardenwohnung, wie sie deren in alten Herrschaftshäusern ge-



Interessante Gesichtstätowierungen bei Indianerinnen Nordamerikas

schon viele, viele Male gewesen und würde sich wahrscheinlich endlos fortsetzen. Da hatte das Ohr wieder das bekannte Geräusch eines arbeitenden Motors aufgefangen... Im Fenster glitten zwei Flammenschwerter vorüber, aus dem nächtlichen Dunkel den Zaun, Bäume mit zitternden Blättchen, Pfosten des Damms, die Telegraphenstange herausgreifend... Einerlei!

«Fertig!»

«Folge mir!»

Und dieses «Folge mir!» Hatte sie es nicht schon hundertmal gehört? Lächerlich, aber nicht furchtbar war dieses «Folge» und die wildrollenden Augäpfel des Mannes in der hohen Pelzmütze. Als wäre er ein Mannequin, nicht aber ein Mensch.

Sie ging hinter ihm her. Er brachte sie an ein geschlossenes Automobil und öffnete die Tür. Sie schlüpfte in das Halbdunkel und fand sich neben einem Unbekannten, der unbeweglich in die Ecke zurückgelehnt saß. Die Augen des Asiaten blitzten auf, darauf fiel die Tür zu und die Beine des Asiaten schnitten sie von der Tür ab. Der Motor fing zu lärmen an, der Wagen schwankte weich und in dem verhängten Fenster tauchten die trüben Flammen der Laternen auf.

Helena schmiegte sich an das weiche Polster, schloß die Augen und gab sich dem schläfrigen Zustand der Gleichgültigkeit hin. Sie weiß nicht, wie lange sie fahren. Irgend etwas ist mit dem Automobil passiert. Sie erwacht, als das Automobil hält,



sehen hatte. Niedere Decken, an der einen Wand abgeschragt; kleine Fenster in Nischen. Man fühlt das Dach. Die Wohnung ist gut, behaglich eingerichtet mit Möbeln verschiedener Stile: bald schweren, altertümlichen, bald verzierten, abgeschmackt modernen. Ein riesiger türkischer Diwan, ein tiefer Ruhesessel, ein altertümlicher Pfeilerspiegel aus rotem Holz und daneben ein Spiegelschrank, Stühle und Tischchen im Jugendstil.

«Schlafen wirst du auf dem Diwan.» Eine seltsame Alte. Die Stimme klingt müde, aber freundlich, entgegenkommend, das Gesicht ist einfach wie auch die Aussprache. Etwas Bekanntes ist in den Zügen und Linien des von Runzeln durchfurchten Gesichts. Sie gleicht einer Kinderwärterin oder Beschließerin, die lange in einem Herrschaftshaus gelebt hat.

«Bist wohl müde? Ist ein wenig und dann schnell ins Bett. Komm, ich will dir alles nötige zeigen.»

Sie führte sie durch ein fast leeres Nebenzimmer in ein geräumiges Vorzimmer und zeigte das Bade- und Toilettenzimmer.

«Und nun richte dich ein wie in deinem Hause

und ich will dir das Essen bringen. Du nimmst wohl gern ein wenig Tee nach der Reise? Ich weiß, ich weiß... Fürcht dich nicht, leb hier nur ruhig und denk dran: du kannst von hier nicht fortlaufen: unten an der Treppe ist eine Wache aufgestellt...»

XVII.

«Sag mir, Alte, wo bin ich und wer bist du?»  
 «Ich weiß nicht, weiß nichts...»  
 «Warum hält man mich hier? Warum erschießt man mich nicht?»  
 «Ich weiß nicht, weiß nichts. Frag mich nicht: ich kann dir nichts sagen.»  
 «Welchen Tag, welches Datum, welchen Monat haben wir heute? Es kommt mir vor, daß ich schon sehr lange hier bin. Wahrscheinlich hat man mich vergessen. Könntest du mir nicht, Alte, Tinte, Papier und eine Feder geben und denjenigen, denen du dienst, eine Erklärung von mir übergeben?»  
 «Wenn es gestattet wird, will ich dir bringen.»  
 Einmal brachte sie viele Bücher, Tinte, Papier, einen Federhalter mit einer Feder, einen Bleistift. Es war gestattet worden. Helena schrieb Eingaben, sie

einfach an die «Roten Henker» adressierend und übergab sie der Alten. Jene brachte sie fort und schwur darauf, daß sie sie richtig abgeliefert hätte. Sie wartete, doch der Tod kam nicht. Sie konnte sich durchaus nicht an die Uhr mit Musik gewöhnen. Jede Stunde schlug ein Hämmerchen auf die Glocke und darauf spielte die Uhr einen Choral. Das erinnerte sie an Petersburg und die Peterpauls-festung.

Aus den kleinen Fenstern in den Nischen der Wand waren die Gipfel alter Birken und Fichten sichtbar, durch deren Grün der Himmel schimmerte, und ferne Dächer mit Schornsteinen, die wachstehenden nächtlichen Posten glichen — die Sterne und Feuer der Stadt. Doppelfenster und ein großer Park rings um das Haus ließen beinahe keine Laute durch. Nur das Gcirre der Tauben unter den Fenstern in früher Stunde und zuweilen dumpfes, fernes Glockengeläute verirrten sich hierher und gaben Kunde vom Leben hinter den Mauern. In der Abenddämmerung überfiel sie trostlose Schwermut. Sie erinnerte sich an den erschossenen Liowa. Ihr Ver-

(Fortsetzung Seite 16)



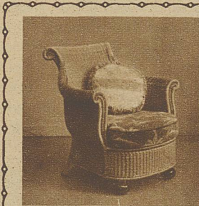
Die ganze Zahnpflege

hat wenig Wert, wenn man erst damit beginnt, wenn die Zähne angefault sind. Schon von Jugend auf soll man Zähne und Mund regelmässig putzen und spülen, am besten mit Trybol (Mundwasser und Zahnpasta). Wegen seiner ganz hervorragenden, reinigenden und stärkenden Eigenschaften nimmt Trybol unter den Mitteln der Zahn- und Mundpflege eine ganz besondere Stellung ein. Regelmässig und täglich mit Trybol gepflegt, werden Ihre Zähne bestimmt gesund und schön bleiben.

Trybol Mundwasser Fr. 2.50 Trybol Zahnpasta Fr. 1.20



Der Zähne Wohl  
 Verbirgt Trybol



Rohrmöbel

Verlangen Sie unsere Kataloge  
 Fabrikpreise  
 Rohr-Industrie, Rheinfelden

**+ Gratis +**  
 und diskret versenden wir unsere Prospekte über hygienische u. sanitäre Artikel. Gef. 30 Rp. für Versandkosten beifügen.  
 Case Dara, 430 Rive, Genf.

Bureaufräulein,

Ladentöchter, Telephonistinnen, Heimarbeiterinnen leiden erwiesenermaßen am häufigsten unter Blutarmut und Bleichsucht. Man kann ihnen daher nicht eindringlich genug sagen, daß sich eine Nichtbeachtung der ersten Schwächeerscheinungen in spätern Jahren bitter rächt, daß ihnen aber in Winklers Eisen-Essenz ein unübertreffliches Mittel zur Neubelebung des geschwächten Organismus geboten ist. — In Apotheken.

Kölnisch Wasser Yram

74prozentig, das best parfümierte und konzentrierte. Als Haus-, Toilet- und Toilettemittel unentbehrlich. Verlangen Sie noch heute ein **Gratismuster**. Hier abtrennen, in offenem Kuvert mit 5 Cts. frankiert senden an: **F. Bonnet & Cie., A.-G., Genf.** Erbitten gratis ein Muster Kölnisch Wasser Yram.

Name: \_\_\_\_\_  
 Adresse: \_\_\_\_\_

Pallabona Fuder

Durch Trockenbehandlung in 2-3 Minuten die schönsten Fäule (ohne Nasswaschung), Reinigt und entfettet. Die Haarwellen bleiben erhalten. Für Tanz und Sport unentbehrlich. Besonders geeignet für: **Büchlein** 10 Pf. Millionenfach erprobt. Weisen Sie Nachahmungen zurück. Zu haben in Streu- u. Runddosen in Friseurgeschäften, Parfümerien, Drogerien und Apotheken.



*Kalhoiler Forellen*

Die bekömmliche, mildaromatische Zigarre!  
 10 Cts. sup. 15 Cts.

**AROSA** Kinderheim u. Privatschule  
 Freudenberg

**HOTEL Habis-Royal**  
 Bahnhofplatz  
 ZÜRICH  
 Restaurant

**FIRN**  
**Ice Cream**  
 erfrischend  
 nahrhaft  
 u. gesund  
 Verbandsmolkerei Zürich

**Dr. Scholl's Zino Pads**

Leg' eins drauf, der Schmerz hört auf!

Dr. Scholl's Zino Pads sind praktisch und beliebt, weil sie nicht nur von selbst, sondern auch gut halten und den Schmerz sofort beseitigen. Sie sind wasserdicht und fallen selbst beim Baden nicht ab. Sie beseitigen die Ursache, schützen vor Druck und Reibung. Wo auch der Schuh drücken mag, ein Zino Pad wird helfen. In 3 Größen hergestellt für Hühneraugen, Ballen und Hornhaut. Preis per Schachtel Fr. 1.50. In den bessern Schuh- und Sanitätsgeschäften, Apotheken und Drogerien erhältlich.

**GRATIS „ZINO“**

**Dr. Scholl's Fuß-Pflege**, Glockengasse 10 (ob. Rennweg) Zürich  
 Bitte senden Sie mir Gratis-Muster der Original Dr. Scholl's Zino Pads, für Hühneraugen, sowie Ihr Gratis-Büchlein „Die Pflege der Füße“. Eine 20 Cts. Marke für Porto lege ich hier bei.

Adresse: \_\_\_\_\_  
 \_\_\_\_\_  
 Bitte Name und Adresse deutlich schreiben!

**Muster-Coupon**

Ein Dr. Scholl-Depot finden Sie in jedem größeren Ort

**Gütermanns**  
 Käseiden



**Mit der Krankheit findet man sich nicht zurecht, man erträgt sie unwillig**  
 Eine Krankheit erträgt man nie mit Geduld. Man muß sie notgedrungen ertragen, wenn man kein Mittel kennt, ihrer loszuwerden, oder gar die Mittel vernachlässigt. Es sind beispielsweise so viele Leute erschöpft, niedergeschlagen, neurasthenisch, mut- und kraftlos, von Magenleiden und Kopfschmerzen geplagt, ohne Schlaf und ohne Appetit, weil sie zaudern, einige Schachteln Pink Pillen zu nehmen. Und dennoch! Besser gewiß und rascher als die meisten Arzneien bekämpfen die Pink Pillen diese Zustände und Störungen. Durch deren Bekämpfung beseitigen sie dieselben, indem sie das Uebel bei der Wurzel anfassen, der Verarrung des Blutes und der Abschwächung des Nervensystems. Die Pink Pillen sind in der Tat ein Erneuerer des Blutes und der Nervenkräfte von unvergleichlicher Wirksamkeit, ein ganz außerordentliches Anregungsmittel für den Körper.  
 Die Pink Pillen sind ohne Zweifel eines der wirksamsten Heilmittel gegen Blutarmut, Neurasthenie, allgemeine Schwäche, Störungen des Wachstums und des kritischen Alters, Magenleiden, Kopfschmerzen, nervöse Erschöpfung.  
 Die Pink Pillen sind zu haben in allen Apotheken, sowie im Depot: Apotheke Junod, Quai des Bergues, 21, Genf. Fr. 2 per Schachtel.

Sonnige **Herbsttage** in **Locarno**  
**Hotel Metropole** am See Mittl. Preisl. Fl. W. Eig. Garage

**Rapallo** **Grand Hotel et Europe**  
 Familienhaus mit Garten  
**Grand Hotel Savoy**  
 Direkt am Meer mit höchstem Komfort

**Locarno** **Hotel Beau-Rivage**  
 a. See, Fl. Wasser. Pens. v. Fr. 12. an

vom 15. September bis 15. November  
**Insel Brioni** „Polo-, Golf-, Tennis-Turniere“  
 Sommer- und Winter-Seebad  
 Anfragen: Hotel Brioni, Istrien (Italien)



*Seine tägliche Freude*

In jeder Apotheke, in allen Drogerie-, Parfümerie- und Coiffeurgeschäften erhältlich. En gros: Adolf Rach, Basel

**Felmoli**  
 gut  
 und billig

Der feine  
**Stumpfen**  
 orange  
 Fr. 1  
**OLYMPIA**  
 HABANA  
 des  
**Kenners!**  
 Eichensberger & Brummann  
 Beinwil/See

**Neue Stoffe**  
 von apertem Reiz für Herbst und Winter in Seide, Wolle und Samt. Verlangen Sie unsere

**Muster**  
 die wir Ihnen gern unverbindlich zusenden. Im Spezialgeschäft werden Sie gut und individuell bedient. Wählen Sie daher vertrauensvoll in unserer Kollektion den passenden Stoff aus für Ihr neues Kleid oder den neuen Mantel in der bekannten

**Griener**  
 Qualität

**GRIEDER & CIE**  
 ZÜRICH

**Eviunis-Lebensmittel**  
 die erste wirkliche Voll-Vitamin-Nahrung

besitzen höchsten Rohkostwert, denn sie allein enthalten in voller Wirksamkeit den freigelegten Phosphor-VITAMIN-Komplex der grünen Pflanze und nicht nur das eine oder andere der bekannten 5 Vitamine. Sie enthalten auch das antirachitische Vitamin D, in natürlicher (nicht künstlicher!) Aktivierung. Ebenso die anderen Vitamine! Keine Bestrahlung! Erwiesenermaßen keinerlei schädliche Nebenwirkungen, sondern nur die allergünstigsten Wirkungen auf den ganzen Organismus. — Eviunis-Lebensmittel bedeuten eine neue Epoche in der Geschichte der Ernährung!

Verlangen Sie in den Geschäften Eviunis-Lebensmittel!

Lindt & Sprüngli - Bern - Zürich	Eviunis-Chocolade Eviunis-Cacao
J. Caprez-Danuser A.-G., Teigwarenfabrik Chur Generalvertreterin für die Schweiz: Savra A.-G., Rue du Mont Blanc 4, Genf	Eviunis-Teigwaren Eviunis-Zwieback Eviunis-Kindernährpräparat
Zwieback Laim, Surava Savra A.-G., Rue du Mont Blanc 4, Genf PISTOR, Einkaufsgenossenschaft des Schweiz. Bäcker- und Konditoren-Verbandes, Luzern	Lizenzen für Eviunis-Brot

**EDEN HOTEL**  
 St. Wasser, Privath. Orchester, Garage  
**Restaurant**  
 W. Wettengl, Bes. **AROSA**

**TEE** 7 vorzügliche Mischungen  
 ausgiebig - aromatisch. **MESSMER**



stand hatte sich mit seinem Untergang ausgesöhnt, denn er war untergegangen wie Hunderte anderer Helden untergegangen waren, und selbstverständlich war er stolz, voll Würde und schön gestorben. Erst jetzt begriff sie, daß sie ihn stärker geliebt hatte, als sie geglaubt. Diese Liebe war zufällig gekommen, vielleicht — aus Verzweiflung, in welcher ihre Seele sich wand nach dem Bruch mit Murawjew und nach der unglücklichen Ehe, die ihre Mädchenseele und ihren Körper besudelt hatte! Die zufällige Verbindung war nachher erstarkt und geheilt worden durch die Opferfreudigkeit im Kampfe mit den Bedrückern. Die Lebensbedrohung, die mit ihrer gemeinsamen Arbeit verbunden war, hatte ihre Seelen verbunden und in die physische Neigung Sinn gebracht. Sie erinnerte sich der zwei letzten Jahre mit Liowa, zwei stürmischer, von verwickelten Abenteuern und starken Erlebnissen erfüllter Jahre: es war so viel des Furchtbaren, Bitteren und Freudigen, zuweilen Komischen in diesen konterrevolutionären Matamorphosen, daß Tränen in Helenas Augen traten und ihre Lippen sich zu einem traurigen Lächeln verzogen. «Ich konnte von ihm nicht Abschied nehmen!» Was konnte sie damals hindern, einander in die Arme zu fallen und sich den letzten Kuß und Segen zu den Martern zu geben?



Radierung von Otto Quante

## «Frauenbewegung»

Bavaria-Verlag, München-Gauting

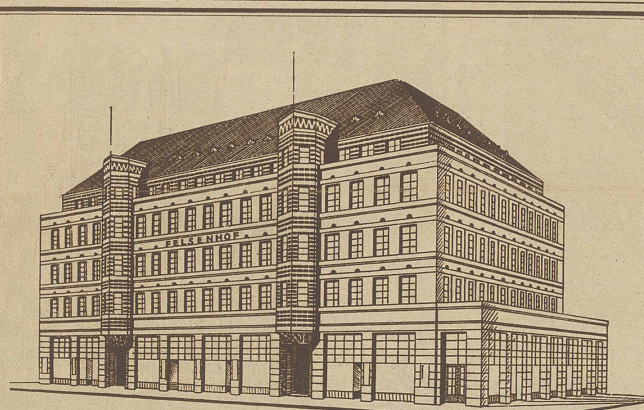
Er hatte nicht verraten wollen, wie nahe sie einander standen und während der ganzen Zeit, die sie in dem furchtbaren Kellergewölbe verbrachten, hielten sie sich in verschiedenen Winkeln, sprachen nicht mit-

einander. Und in den Tod gehend, hielt er diese seelische Folter aus und zeigte den Henkern nicht durch einen einzigen Blick und eine Bewegung, wie nah sie ihm stand... Sie hätte dieses Geheimnis durchreißen, sich in einem solchen Augenblick über die unnötige Verschwörung hinwegsetzen und dem Freund, den man zur Hinrichtung fortführte, an den Hals werfen müssen! Sie hatte dies nicht getan. Warum? War es nicht gleich, umzukommen? Wäre es nicht besser und würdiger gewesen, zusammen zur Hinrichtung zu gehen? «Verzeih mir, Liowuschka! Verzeih, Teurer! Denk nicht, daß ich mein Leben höher schätzte als deines» flüsterte Helena, mit einem Tuch die Tränen trocknend... Wenn sie noch fähig war, zu lieben nach dem zertretenen Mädchengefühl, dann liebte sie nur ihn, Lew\*), der würdig seinem Namen untergegangen war... Sie wird sich bemühen, ebenso stolz zu sterben, voll Verachtung ihren Henkern ins Gesicht schauend! Sie schwört es...

Und von neuem setzte sie sich an den Tisch und schrieb beleidigende Eingaben und forderte Gericht und Erschießung.

«Das wirst du dort abgeben, wo man uns richtet und umbringt!» bat sie die rätselhaft-schweigsame Alte, die bald erschien, bald verschwand, die selt-

\* Lew = Leo, der Löwe



**Möbelfabrik**  
**Gygax & Limberger**  
**Altstetten-Zürich**

**eröffnete**

Anfang August neue große Magazine im  
Felsenhof, Pelikanstraße, Zürich

Freie Besichtigung




**Original-Wellner**

das unverwüßliche  
**Besteck**  
und  
**Tafelgerät**

in nie übertroffenen, schönen Formen  
mit stärkster Silberauflage

**Die Anschaffung fürs Leben**

Verlangen Sie in Fachgeschäften  
das Beste, was der Markt bietet

**TAXAMETER SELNAU 77.77**

Einheitlicher Groß-Wagenpark

G. WINTERHALDER, ZÜRICH



same, unverständliche, einem schwarzen Totengespensst ähnliche Alte. Sie ist gut: sie hatte eingewilligt, ihr ein Heiligenbild der Muttergottes zu besorgen und hatte es ihr gebracht. Das Gebet in stiller Einsamkeit gab Helena sanfte Beruhigung, Versöhnung und die Fähigkeit, den Schmerz über alle Verluste im Leben zu tragen. Wenn in Minuten andrängenden Kummers ihr der Gedanke an Selbstmord kam, betete sie und dieser Gedanke schwand.

Und die Tage folgten einander, lange, einsame, unter sich ähnlich wie zwei Tropfen Wasser. Die Tischuhr spielte den Choral, am Morgen girnten die Tauben unter dem Dach, blau schimmerte durch das Grün der Himmel, wie Posten zeichneten sich die Schornsteine der Häuser ab und in den Nächten leuchteten mit blauem Licht im Gewirr der Zweige die Sterne. Helena gewann das Evangelium lieb, besonders das Buch Hiob und das Buch des alttestamentlichen Weisen Ekklesiast.

«Es kam ein Wind aus der Wüste und trug alles fort!»

«Alles hat seine Zeit und für jede Sache unter dem Himmel ist ihre Zeit gesetzt: die Zeit der Geburt und die Zeit des Sterbens, die Zeit zu weinen und die Zeit zu lachen, die Zeit zu suchen und die Zeit zu verlieren!»

«Der Mensch hat keine walt über den Geist und er hat keine Macht über den Tag des Todes, und es gibt keine Rettung in diesem Kampf...»

«Alles ist eitel!...»

Helenas Leben begann an das Leben einer Klosterschwester zu erinnern. Sie empfand nicht mehr Furcht vor den Menschen, vor den Feinden, beruhigt hatten sich alle Schmerzen und Leiden, der Haß für die Feinde begann zu schwinden. Die schwarze Alte wurde ihr zur älteren Schwester. Das Muttergottesbild und stets davor das rote Flämmchen der Lampe.

Es schien, als wäre ein ganzes Jahr vergangen seit jenem Tag, an dem Helena diese geheime Klosterzelle betreten hatte, in Wirklichkeit aber waren es nur zwei Wochen.

Und da geschah das Unerwartete, das von neuem die beruhigte sanfte Seele aufwühlte. Einst gegen Abend erschien die schwarze Alte, setzte sich in den tiefen Sessel und begann zu reden. Helena hörte zu und konnte lange nicht ihre zusammenhanglosen Sätze begreifen...

«Du betest immer... Folglich glaubst du... Folglich mußt du mich begreifen. Ich weiß nicht, wer du bist... Hast du Kinder?»

«Was sprichst du?»

«Wenn du noch keine hast, so bist du selbst ein Weib... Sieh das Heiligenbild an, zu dem du betest. Eine Mutter ist sie! Eine heilige Dulderin... Bist du nicht Mutter, so wirst du Mutter werden und mußt mit dem Herzen Mutterleid fühlen...»

Die Alte sprach und wischte sich mit dem Kleiderärmel die tief eingefallenen Augen.

«Was hast du, Mütterchen? Ich kann nichts begreifen.»

«Ich rede, daß du mich begreifen sollst. Lange habe ich mich gehalten, aber ich habe keine Kraft mehr. Ich habe nur den einzigen Sohn. Mehr sonst nicht auf der Welt...»

«Ich kenne dich nicht. Du verbirgst, wer du bist. Warum klagst du mir, aber verbirgst deinen Namen? Wenn es dir hier schwer ist, warum dienst du ihnen? Ich begreife nichts, liebes Mütterchen. Gott mit dir!»

«Was soll ich noch verbergen? Nicht aus eigenem Willen tat ich es. Jetzt ist es Zeit, die ganze Wahr-

würdigen und Unmensen! Ein so gutes unglückliches Mütterchen!

«Die Mutter, die Mutter... die leibliche Mutter, obgleich er ein Adliger ist und ich — eine Bäuerin. Nach dem Gesetz ja nicht, aber nach dem Gewissen, nach der göttlichen Wahrheit bin ich seine Mutter. Man hat ihn mir genommen. Mein Herr war Witwer, war kinderlos, und ich war jung, war dumm.»

Unter Tränen und Schluchzen erzählte die Alte ihre traurige Geschichte, über die einstmals in den hohen Kreisen «pikante Klatschereien» im Umlauf waren. Also war es wahr, daß Murawjew — der Sohn einer Bauernmagd, eines Stubenmädchens im

Hause eines vornehmen Herrn war. Jetzt erfuhr Helena das ganze Geheimnis, um dessentwillen einstmals ihr Glück in Scherben gegangen war. Der Herr hatte die fünfzehnjährige Hofmagd von dem Pfad der Tugend abgebracht und sie hatte einen Knaben geboren. Die Frau des Herrn war bald nach diesem Familienskandal gestorben, die Magd aber schob den Säugling dem Herrn unter und ging in die Stadt, dort ihr Glück versuchen. Der Herr brachte den Dorfgeistlichen auf sein Gut, ließ ihn drei Tage und drei Nächte nicht von sich, gab ihm gut zu essen und zu trinken, bezahlte ihn wohl auch für die «Amtshandlung»: der Pope taufte den Säugling auf der Stelle und trug ihn als den rechtmäßigen Herrensohn und Erben ein. Als nun der Vater aber starb — kurz vor Kriegsausbruch war es — begannen die Verwandten der Frau das Testament anzufechten...

«Er aber, mein Alexander Nikolajewitsch, ist ein sehr stolzer Mensch: püff auf die ganze Erbschaft, machte mich Alte ausfindig und nahm mich bei sich auf. Eine schwere Sünde habe ich begangen, Liebe! Welch eine Mutter wirft ihr Kind wie ein Hündchen fort?! Doch ich war jung und unerfahren, erschrak mehr vor der Schande als vor der Sünde! Alles hat er mir, der armen Sünderin, verziehen... Darum hoffe ich, daß mir auch Gott verzeihen wird.

Sag du ihm nicht, daß ich dir meine Sünde entdeckt habe. Er erinnert sich ungern daran: gerade deswegen hat er sein Glück verloren: er liebte ein Mädchen aus

vornehmem Geschlecht, sie war schön und reich, doch sobald man erfuhr, daß vor Gericht bewiesen werde, ein Dorfmadchen habe ihn geboren — wies man ihn ab...»

Die Alte erzählte, Helena aber glühte im Feuer aufflackernder Erinnerungen. Ihr Herz klopfte stürmisch, die Musikuhr, so schien es, schlug mit dem Hämmerchen an ihre Schläfe, sie wollte aufschreien: «Hör auf, Alte!» Aber sie rief:

«Was willst du denn von mir? Warum erzählst du mir das alles?»

«Aergere dich nicht. Hör mich an und denk nach.»

(Fortsetzung folgt)



Treppenweg in Gandria mit Ausblick auf den Monte San Salvatore

Phot. Rüedi

heit zu sagen. Ich diene keinem, nur meinem geliebten Sohn, meinem Saschenka...»

«Welchem Saschenka?»

«Du mußt es wissen, Liebe... Alexander Nikolajewitsch... Murawjew.»

«Sie... Sie — sind die Mutter Murawjews?»

«Ja, seine leibliche Mutter. Ich habe sonst keinen auf der Welt. Alle sind ausgestorben. Mit dem Frauenherzen eben wirst du es begreifen.»

Die Alte brach in ein hilfloses greisenhaftes Weinen aus. Helena kam nicht gleich wieder zu sich, erstaunt blickte sie auf die schluchzende Alte und fand keine Worte, um sie zu trösten: die zärtlichen Worte blieben ihr im Halse stecken.

Murawjews Mutter! Die Mutter dieses Nichts-